Freistatt, den 15. August 1932.

Sehr verehrter Herr Professor Barth!

Zu einem offenen Brief habe ich nicht das Zeug, aber Sie werden vielleicht auch mit einem verschlossenen Brief zufrieden sein. Jetzt in den Ferien haben Sie vielleicht ein wenig Zeit, an alte Zeiten zu denken, als wir noch in Münster lehrend und lernend einander gegenüber-sassen.

Aeusserlich ist ein Pastor aus mir geworden mit einem Weib und einem Kind und einem Hund, Haus und Garten nicht zu vergessen. Das Bild mag diese Situation näher erläutern. Und das kleine Heftchen zeigt Ihnen den Arbeitsboden und das Gelände, auf dem wir hier unsere Schwächen schlagen. Ich erinnere mich noch, dass ich Sie einmal nach dem Ethikkolleg frag, ob der Seelsorger nicht doch da und dort gleichsam stellvertretend für den andern Fall um Fall seiner sittlichen Entscheidungen bestimmen dürfe. Jetzt habe ich schon bald zwei Jahre Zoo Fürsorgejungens zu hüten und muss ganz und gar für sie entscheiden und Richtlinien des Handelns aufweisen. Meistens stammen sie aus dem Ruhrgebiet, andere wieder aus der Gegend zwischen Ems und Weser. -- Dazu kommen noch drei Häuser mit psychopathischen Herren aller Stände, wo man wirklich alttestamentliche Schärfe anwenden muss, will man solch einen ganz aus der Form gekommenen Menschen zurecht bekommen. Am peinlichsten sind mir dabei die Theologen. Denn es lässt sich gar nicht leugnen, dass bei ihnen eine sehr schlechte Theologie ursächlich verbunden ist mit den törichten und bösen Streichen, die sie begangen haben. Einer ist darunter, jetzt in einer starken inneren Krisis, Bomhoff mit Namen, der war einige Zeit in Bonn. Bei Ihnen im Kolleg hats ihn gepackt, seitdem wird er hart umgetrieben. Hoffentlich hält er es aus. Man hat als biederer Bürger eines halbwegs-geordneten Staates und braver Sohn seiner Eltern doch herzlich wenig Ahnung, in welche Tiefen Menschen dieser Art geführt werden, wenn sie anfangen Gottes Stimme zu hören.

Diese ganze Arbeit an den Jungens wie auch an den Herren wie auch die eigentümliche Predigtarbeit Sonntags in der kleinen Holzkirche vor tausend Männern habe ich bisher nur mit dem bewältigen können, was ich in Münster gelernt habe. Wie sollte man sonst standhalten vor dieser tausendfachen, oft furchtbaren Verwicklung menschlicher Geschicke? Und wie sollte man es angesichts der meistens fast hoffnungslosen Zukunft sonst wagen können, vom "neuen" Leben zu reden? So brauche ich mich vor niemanden zu fürchten und auch nichts zu scheuen.--

Vorigen Sommer habe ich eine Schlacht für Sie geschlagen. Das war auf dem Pastorenkonvent unserer Synode. Man wusste hier noch nichts von Dialektischer Theologie und fast nichts von Barth. Wir sind ja Teil der Hannoverschen Landeskirche, die noch immer sehr starken Wert auf "reines Luthertum" legt. Zudem stammen die Herren noch aus einer sehr weit entlegenen Göttinger Zeit und haben zwischen Heide und Torf auch nicht viel Neues gehört. Sie sind auch sehr müde und hoffnungslos geworden, sitzen still auf ihren Pfarreien und lassen die riesengrossen Kirchspiele sich selber durch die natürliche Religion des gesunden Menschenverstandes leiten. So haben wir zwar vor vielen Jahrhunderten Reformation gehabt, aber die ist bei den Pastoren stecken geblieben. So habe ich eine Art Lesebuch zusammengestellt, zur Hauptsache aus den Vorträgen, und dann haben wir über das Referat diskutiert. Ich war aus dem Ritschl-Seminar in Münster noch gut gerüstet, denn der alte Kirchenvater redete wieder durch seine Schüler.--

Seit einigen Wochen sitzt 12 km weg von hier Dr. Simon, er wird Ihnen vielleicht noch erinnerlich sein als mein Nachbar im ersten Examen in Münster, als er von den alten Griechen nichts wusste und lieber zu Kant und Schleiermacher hinüberwechselte, und als ich dann lieber zu den alten Griechen zurückkehrte. Jedenfalls innerhalb dieser Entfernung der einzige Mann, mit dem man vernünftig reden kann. 30 km weiter am Dümmer, zwischen Bruch und Wasser haust der junge Pastor Bourbeck, ein eifriger Prediger der Dialektischen Theologie. Seine Schwester Christine kennen Sie gewiss. Damit ist es aber auch aus. Die andern machen lieber Heu, oder spielen Patience oder Schafskopf, als dass sie sich zu einem Gespräch herbeilassen. Ich glaube, der Herrgott hat einen besondern Zorn auf diese Gegend, dass er nicht nur so viel Moor und Heide geschaffen hat, sondern auch so viele alte und müde Pastoren hergeschickt hat.

Ich selber muss schon tageweise reisen, wenn ich einmal in Bethel jemanden sehen und hören will. Sonst ist meine Hoffnung die Post, die mit dem Bimmelbähnchen täglich ankommt und die Zeitschriften bringt. Es ist nämlich so, dass man diese Arbeit nur dann recht treiben kann, wenn man möglichst wenig Spezielles liest und dafür möglichst viel Grundsätzliches. So verzehre ich "Zwischen den Zeiten" mit Rumpf und Stumpf, lese auch Luther, so weit die Zeit reicht, und habe meinen Konfirmandenunterricht ganz mit dem grossen und kleinen Katechismus bestritten. Wie sollte man das auch sonst tun, wenn die jungen Leute um 20 Jahre herum sind und oft alle Tiefe menschlichen Lebens ausgeforscht haben? Auch im Jungensunterricht und in der Predigt hilft mir das "Dialektische" viel.

Als ich neulich in Göttingen bei meinen Eltern war, habe ich mir auch Professor Hirsch noch einmal angesehen. Da waren ja die offenen Briefe gewesen. Zu meiner besseren Orientierung hatte ich in jenen Wochen Trotzki und Hitler studiert, aber sehen Sie, man kommt immer wieder als "Elsässer" zurück, wenn man es einmal gewesen ist. Dieses Deutschland der Gegenwart braucht anscheinend zwei Sorten von Menschen. Die einen, die blindlings zufahren, grosse Massen bewegen, Religionsersatz für Tausende liefern, und so den apokalyptischen Scherbenhaufen zurüsten, - und die andern, die in der Stille sitzen, rätselhafte Dinge redend, aber wissen, dass jeder Schritt verantwortlich ist. Ich glaube ja nicht mehr, dass Deutschland noch von Staatsmännern herausgeführt werden kann. Der Aspekt ins Volk von unten her, vom "Abfall" her, wie er sich uns hier im Moor auftut, der gibt doch solch erschütternde Einblicke, dass man nur noch "eschatologisch" leben kann. Und das ist ja auch etwas, wofür ich sehr dankbar bin, dass wir wieder eschatologisch reden und denken dürfen.--

Meine Frau und die kleine Elisabeth lassen grüssen. Der Bobbi kann das ja nicht. Aber an dem Kind habe ich gemerkt, dass Eschatologie zwei Seiten hat: denn die kleine Tochter wächst daher, wie wenn es der erste Schöpfungstag wäre. Das ist die ungeheure Kraft des geschaffenen Lebens, und daran freuen wir uns täglich.--

Ihr

Gottfried Mager